

WOCHENENDE



- ▶ Die sieben goldenen Regeln der Reichen **Seiten 52 bis 57**
- ▶ Bankier Peters über richtiges Anlegen **Seiten 58 bis 59**



Die Sansibar auf Sylt: Die wohl bekannteste Holzhütte steht mitten in den Dünen. Der Kult-Ort ist höchst beliebt bei der gut betuchten Kundschaft, die ihr Abendessen Monate im Voraus reserviert.



Karriere

„We Work“ bietet Heimat für Jobnomaden – ein kreatives Umfeld für junge Kreative. **Seite 60**



Literatur

Warum hängen sie die Konkurrenz ab? Über das Erfolgsmodell der Plattform-Firmen. **Seite 62**

Anlegen wie die Reichen

Wohlhabende Familien mehren ihren Reichtum über Generationen hinweg. Was sind deren Erfolgsrezepte? *Robert Landgraf, Peter Köhler und Anke Rezmer* haben mit den Vermögensverwaltern der großen Dynastien gesprochen - und sind dabei auf sieben goldene Regeln gestoßen.

Nur 20 Autobahnkilometer von der Finanzmetropole Frankfurt entfernt taucht man in eine andere Welt ein: Im Taunusstädtchen Bad Homburg ist vieles entspannter, edler und vornehmer als im Rest der Republik.

Hier, am Rand der Gemeinde, die mit Champagnerluft und Spielcasino wirbt, wird das Geld der wirklich Reichen verwaltet. Am Pilgerrain 17, umgeben von Getreidefeldern und doppelstöckigen Villen, residieren die Vermögensverwalter der Familie Harald Quandt - die HQ Trust GmbH.

Gleich zwei Porträts des Industriellen hängen zur Erinnerung im Foyer - extra angefertigt von der Pop-Art-Ikone Andy Warhol. Quandt war mit ihm befreundet. Es sind nicht die einzigen Kunstwerke von Wert, die die Villa schmücken. Welche noch, das soll nicht verraten werden - aus Sicherheitsgründen.

HQ Trust managt seit mehr als drei Jahrzehnten das Vermögen der vier Töchter Harald Quandts über ein Family Office: Gabriele Quandt-Langenscheidt, Colleen-Bettina Rosenblatt-Mo, Katarina Geller und Anette May-Thies sowie die Kinder der verstorbenen fünften Tochter Patricia Halterman.

Der Familienschatz ist heute aber nur ein Teil des verwalteten Vermögens, der Assets und Management, wie die Angelsachsen sagen. Gesamtvolumen: rund 4,5 Milliarden Euro. Über die Jahre hat sich unter den Millionären herumgesprochen, dass die Quandt-Manager ein gutes Händchen bei ihren Investments hatten. Großen Versuchen, wie etwa zu Zeiten des Internethypes Ende der neunziger Jahre, widerstanden die Vermögensverwalter - und machten sich damals teilweise zum Gespött der Branche. „Im Jahr 1999 haben wir ‚nur‘ ein Plus von 37 Prozent geschafft. Da sagten die Kunden: Ihr Schwachköpfe, alle anderen verdoppeln ihr Vermögen alle drei Monate“, sagt Reinhard Panse, einer der Geschäftsführer von HQ Trust. „Wir bekamen damals mächtig Prügel“. Im Jahr 2000 aber hätten sie dann ein Plus von fünf Prozent erreicht, 2001 waren es



Art Basel: Wer sich hier tummelt, ist zumeist höchst zahlungskräftig - erstklassig ist das Angebot an zeitgenössischer und moderner Kunst.

Theo und Karl Albrecht: Theo Albrecht junior sowie Beate Heister und Karl Albrecht junior mit 20,3 Milliarden und 25,9 Milliarden Dollar Vermögen.

Besonders groß ist die Millionärsdichte am Starnberger See - und eben hier, im Taunus bei Frankfurt. Um sie kümmern sich rund 450 Family Offices. Ihr Auftrag: Sie sollen die über Generationen erwirtschafteten Vermögen erhalten - oder sogar steigern.

Der Durchschnittsanleger kommt meist nicht in den Genuss ihres Könnens, weil er nicht über genügend Vermögen verfügt. Doch auch er kann von den Anlagestrategien der reichen Familien für seinen eigenen Vermögensaufbau lernen. Viele der Leitlinien, an denen sich Family Offices bei ihren Anlageentscheidungen orientieren, lassen sich nämlich unkompliziert und kostengünstig im eigenen Portfolio nachbilden. Wer die folgenden sieben Regeln beherzigt, kann sein Vermögen im Kleinen ebenso nachhaltig vermehren, wie es Quandt & Co. im Großen tun.

REGEL EINS: Krisen muss man aussitzen

Trotz aller Aufklärungsversuche, die meisten Anleger machen immer die gleichen Fehler. An den Börsen steigen sie meist dann ein, wenn die Kurse nahe der Höchststände notieren, und oftmals steigen sie auch noch zum schlechtesten Zeitpunkt wieder aus: in der Baisse, wenn die Kurse am Boden sind. Die Reichen dagegen behalten die Nerven und vertrauen ihrem Vermögensverwalter. „Wir sind nie in einem Crash am Aktienmarkt ausgestiegen, auch wenn wir ihn vorher nicht erkannt haben, was beispielsweise 2008 der Fall war. In den Krisenzeiten haben wir die Aktienquote stets erhöht“, schildert etwa Quandt-Strategie Panse seine Strategie.

Und er rechnet vor: Die beste Zeit für Aktien in den USA sei in den Jahren 1984 bis 2000 gewesen. Der S&P-500-Index stieg durchschnittlich jedes Jahr um satte 16,3 Prozent. Aus 100 000 Dollar hät-

Fortsetzung auf Seite 54

1,2 Mio.

Millionäre gab es im vergangenen Jahr in Deutschland. Die Zahl ist deutlich gestiegen.

Quelle: Cap Gemini

plus vier Prozent. Andere Spieler im Markt aber seien „um 50 bis 70 Prozent abgesackt“, erinnert sich Panse - ein Lächeln huscht ihm übers Gesicht.

Das Konzept der Family Offices, das viele Reiche nutzen, um ihr Vermögen zu bewahren, stammt aus den USA. Der Bankier John Pierpont Morgan, besser bekannt als J.P. Morgan, vereinte 1838 sein Vermögen im „House of Morgan“, später zogen die legendären Rockefeller nach. Wird nicht nur eine Familie betreut, spricht man vom Multi Family Office - ein weit verbreitetes Modell.

Das Geschäft lohnt sich, denn Deutschland ist ein reiches Land. Die Zahl der Millionäre stieg 2015 um fünf Prozent auf knapp 1,2 Millionen, schätzt die Beratungsgesellschaft Cap Gemini. Selbstgenutzte Immobilien und wertvolle Sammlungen sind dabei noch nicht einmal berücksichtigt. Hinter den USA und Japan belegt Deutschland damit den dritten Rang. Auf der „Forbes“-Liste der 500 reichsten Männer und Frauen der Welt finden sich immerhin 44 mit deutschem Pass, darunter die Kinder der Discount-Ketten-Gründer

Fortsetzung von Seite 53

ten Kleinanleger mit einem börsennotierten Indexfonds (ETF), der alle im Börsenindex Standard & Poor's enthaltenen Aktien abbildet, 1,1 Millionen gemacht. In nur 16 Jahren wären sie zum Millionär geworden. Doch die Realität sieht anders aus, sagt Panse. Alle Aktienfondsbesitzer zusammen hätten in dieser Zeit nur fünf Prozent pro Jahr verdient, aus 100 000 Dollar wurden also „nur“ 230 000 Dollar. Und das aus einem einzigen Grund: Bei schlechten Nachrichten seien die Anleger ausgestiegen.

Zum Durchhalten an der Börse muss man sich zwingen. Zu den fundamentalen Unterschieden zwischen Reichen und Normalanlegern zählt für Christian von Bechtolsheim das langfristige Denken über mehrere Generationen hinweg. Von Bechtolsheim ist ein direkter Nachfahre des schwäbischen Kaufmannsgeschlechts der Fugger, die im 16. Jahrhundert nicht nur die vermögendste, sondern auch die mächtigste Familie weltweit waren. Damals wurde der Name Fugger europaweit zum Synonym für Reichtum. Der Freiherr, der zugleich Vorstandssprecher des Multi-Family-Offices Focam ist, warnt: Man dürfe nicht gleich „Muffensausen bekommen, wenn man abends in der Tagesschau sieht, dass der Dax 100 Punkte verloren hat“. Historisch gesehen habe sich der Aktienmarkt immer recht schnell von einem Absturz erholt. Einzige Ausnahme: der Crash im Jahr 1929. Erst Anfang der 40er-Jahre seien alte Höchststände wieder erreicht worden.

Das Geheimnis des Erfolgs ist also die Langfriststrategie. Der Durchschnittsanleger dagegen agiert sprunghaft. „Verschiedene Verträge werden schneller abgeschlossen - ein Berater präsentiert ein neues Produkt oder ein Bekannter hat einen heißen Tipp. Dies hat selten System und kaum wissenschaftlichen Unterbau“, sagt von Bechtolsheim, der auch Unternehmer und Waldbesitzer ist.

REGEL ZWEI: Diversifizieren ist Trumpf

Hans-Adam II. Fürst von und zu Liechtenstein hält sich an den Klassiker unter den Börsenregeln: Nicht alle Eier in einen Korb legen. Aus gutem Grund - er würde sein Vermögen von geschätzt sieben Milliarden Euro gefährden, setzte er nur auf ein Investment. Der wohl reichste Monarch Europas ist aber angetreten, das Vermögen der Dynastie zumindest zu erhalten. Und er lässt über die familieneigene LGT Bank Privatanleger an seiner Strategie teilhaben. „In der Vermögensverwaltung bekommen Kunden die gleiche Allokation wie der Fürst“, sagt Hans Kaspar von Schönfels, Chef des Fachmagazins „Elite Report“, das regelmäßig Vermögensverwalter bewertet. Möglich macht es das „Fürstliche Portfolio“, mit dem Anleger die Strategie seiner Durchlaucht nachstellen können.

Das Milliardenvermögen der Familie stammt aus der Zeit der Habsburger: Ländereien, Immobilien, Kunst. Ein Teil der Kunstsammlung ist im barocken Stadtpalais Liechtenstein im Zentrum Wiens zu bestaunen. Dort steht auch das teuerste Möbelstück der Welt: das Badminton-Cabinet, ein Barockschränk, der im 18. Jahrhundert in den Werkstätten der Medici in Florenz gebaut wurde. Experten schätzen seinen Wert auf über 20 Millionen Euro. Familienschätze wie den Schränk zu erhalten ist teuer. Deshalb muss selbst bei den wirklich Reichen wie dem Fürsten das Kapital arbeiten. Als aktuelle Daumenregel gilt für Kaspar von Schönfels, dass eine nominale Rendite von rund 3,5 Prozent im Jahr auf das eingesetzte Kapital erwirtschaftet wer-

den muss, damit sich das Vermögen real - also nach Inflation, Steuern und Kosten - erhalten lässt.

Stephan Kind fährt als Fondsmanager bei der LGT Bank für die Liechtensteiner Fürstenfamilie eine Strategie mit verschiedenen Anlageklassen. Sein Ziel: „Renditen, die langfristig denen von Aktien ähneln, aber geringeren Kursschwankungen ausgesetzt sind.“ In den vergangenen 17 Jahren wurde immerhin eine jährliche Rendite von sechs Prozent erzielt. Neben Aktien befinden sich im Portfolio Hedgefonds und Private Equity. Bestimmte Anleihen spielen auch eine wichtige Rolle, zudem sind auch Rohstoffe und Immobilien enthalten. Für den Großteil des Vermögens sucht Kind aktiv gemanagte Fonds, die mehr als die Markttrendite herausholen sollen. Bei Rohstoffen kauft er börsennotierte Indexprodukte ein; bei Anleihen mischt er aktive Fonds mit passiven ETFs.

Für Immobilien rät Gerit Heinz, Chefanlagestrategie für die Vermögensverwaltung der Schweizer Großbank UBS in Deutschland, zu breit gestreuten Anlagen über Fonds oder börsennotierte Immobiliengesellschaften, den sogenannten Reits. So könnten zu große Einzelinvestments und damit das Risiko eines gewichtigen Verlusts vermindert werden.

Was für ein Unterschied zum deutschen Normalanleger, der, sofern er sich überhaupt an Aktien herantraut, meist auf einige wenige Dax-Standardwerte setzt, womöglich noch die Papiere des eigenen Arbeitgebers. Ein gewaltiges Klumpenrisiko. Ähnliches gilt auch für die eine vermietete Eigentumswohnung, die sich Privatanleger gerne kaufen, um am Immobilienboom teilzuhaben.

Gabriele Quandt-Langenscheidt bei einer Preisverleihung in Berlin: In Geldfragen verlässt sich die Quandt-Erbin auf ihren Vermögensverwalter.



Reinhard Panse,
Geschäftsführer bei HQ Trust: „Großen Versuchungen widerstehen“.

Brauer Photos, Oliver Walterscheid, HQ Trust GmbH



Wenn die Qualität der Aktie stimmt, dann kann man auch hohe Bewertungen akzeptieren.

Thomas Fischer
Vorstandssprecher Marcard, Stein & Co



REGEL DREI: Im Zweifel für die Aktie

Es war im Sommer 2012, als Mario Draghi, der Präsident der Europäischen Zentralbank, mit einem Satz Wirtschaftsgeschichte schrieb. „Within our mandate, the ECB is ready to do whatever it takes to preserve the Euro.“ Er versprach, alles zu tun, um den Euro zu retten. Und er tat viel, senkte die Zinsen fast auf null und legte ein Programm zum Ankauf von Anleihen im Volumen von inzwischen 80 Milliarden Euro im Monat auf. Heute, vier Jahre nach der Ankündigung, bekommen Anleger den Preis für die Politik des ultrabiligen Geldes schmerzlich zu spüren: null Prozent Zinsen auf das Sparkonto, bei großen Summen geht es sogar ins Minus.

Besonders zu leiden haben die Deutschen als Volk von Anleihe- und Sparschrankbesitzern - sie setzen nur wenig auf Aktien und auf Immobilien. Das rächt sich. Angesichts der Minuszinsen wird das Vermögen aufgezehrt. „Dem Normalbürger bleibt vor allem die Möglichkeit, sich über Aktien am Erfolg unternehmerischer Aktivität zu beteiligen. Dabei bietet sich ein weltweiter börsennotierter Index auf Aktien, ein sogenannter ETF, an“, sagt Quandt-Vermögensmanager Panse.

Doch bei Aktien verlässt die Deutschen der Mut. Von einer Aktienkultur wie in anderen Industrienationen sei Deutschland noch „weit entfernt“, klagt Christine Bortenlänger als Chefin des Deutschen Aktieninstituts. Gerade einmal ein gutes Zehntel aller Deutschen, genau 9,007 Millionen Menschen, haben im vergangenen Jahr Aktien oder Anteile an Aktienfonds besessen.

M.M.Warburg & CO

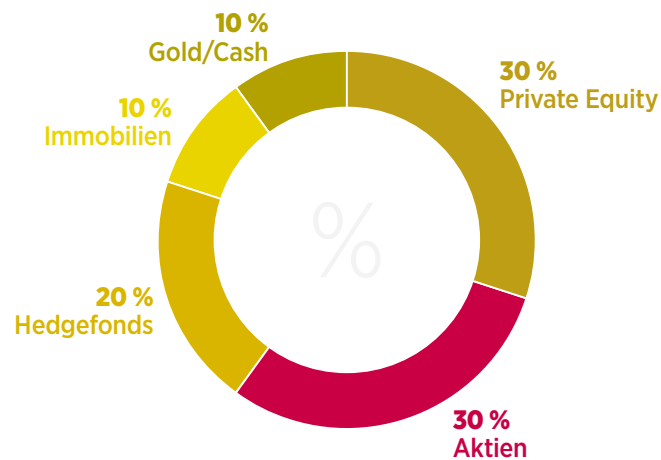
AKTIEN SIND TRUMPF

Bloß keine Staatsanleihen – Für seine großen Anleger, die langfristig denken, setzt HQ Trust so gut wie gar nicht mehr auf Rentenpapiere oder Staatsanleihen. Die Gefahr, dass die Blase an den Bondmärkten platzen könnte, schreckt die Profis ab. Stattdessen gehen 60 Prozent der Investments des Multi Family Office der Familie Harald Quandt in Aktien und Private Equity, also Unternehmensbeteiligungen. Aktien als Teil der Basisstruktur in der Vermögensaufteilung seien heute völlig normal bewertet, alles liege im Durchschnitt, wenn man die letzten 40 Jahre betrachte, heißt es beim Vermögensverwalter. Die Gewinnrenditen lägen bei sechs bis sieben Prozent, bei Anleihen seien es dagegen praktisch null Prozent. „Bei langfristigen Investoren, die in Generationen denken, haben Anleihen bei den heutigen Renditen nur als Cash-Ersatz eine Rechtfertigung“, sagt Reinhard Panse, Geschäftsführer und Senior Partner bei HQ Trust.

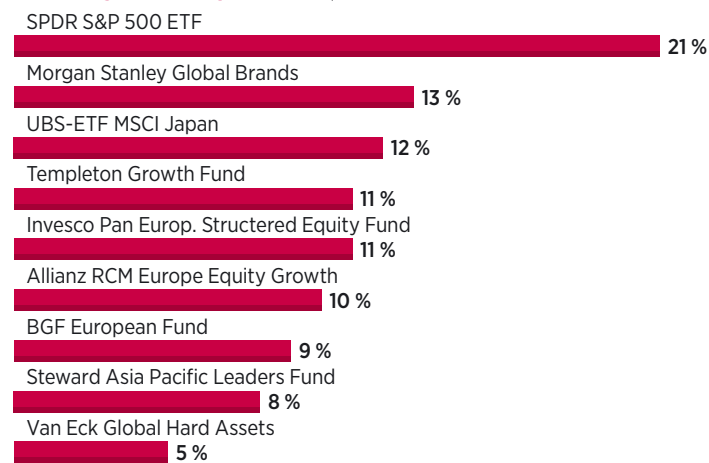
In Japan und den USA werden die Aktienmärkte über Indexfonds oder Exchange Traded Funds (ETF) abgedeckt, weil die HQ-Trust-Strategen hier keine Fondsmanager gefunden haben, die „mit hoher Wahrscheinlichkeit über Jahre stetig besser abschneiden werden als die Benchmarks“. In Europa und in den Schwellenländern greift HQ Trust dagegen auf aktiv gemanagte Fonds zurück. Gleiches gilt mit dem Templeton Growth Fund und dem Morgan Stanley Global Brands Fund für Teile der internationalen Strategie. Für das gesamte Portfolio aus Private Equity, Aktien, Hedgefonds, Immobilien (Fondslösungen) sowie Gold und Kasse kann man laut HQ Trust über einen Zeitraum von zehn Jahren eine „Rendite über alles“ von circa sieben Prozent erwarten.

Hoher Wertpapieranteil

Investments des Multi Family Office der Familie Harald Quandt HQ Trust



Aufteilung des Aktienportfolios



Handelsblatt

Quelle: Unternehmen

Höchste Zeit, dass sich das ändert. Denn in der Nullzinswelt bekommt das Risiko eine neue Bedeutung. Wer nicht bereit sei, Risiken wie etwa einen kurzzeitigen Wertverlust einzugehen, der bekomme keine Chance mehr auf Ertrag, sagt UBS-Banker Heinz. Was bleibt, sind Aktien.

Zumal die kurzfristigen Kursschwankungen auf lange Sicht kaum eine Rolle spielen. Für Privatbanker Thomas Fischer von Marcard, Stein & Co. steht außer Frage, dass die „Teilhabe am Produktivvermögen“ langfristig das beste Rezept ist, um Vermögen zu sichern. Wer kein eigenes Unternehmen hat, für den bleiben nur Aktien, um hier profitieren zu können. „Wenn die Qualität der Aktie stimmt, dann kann man auch hohe Bewertungen akzeptieren“, glaubt Vorstandssprecher Fischer. Allerdings ist die Auswahl von einzelnen Dividentiteln vor allem etwas für Profis. Am besten, man beherzigt den Rat der Investorenlegende Warren Buffett, der ebenfalls vor allem auf die langfristige Perspektive schaut. Er selbst ist zwar mit der Auswahl einzelner Aktien extrem erfolgreich. Kleinanlegern rät er aber davon ab. Sie sollen ETFs, also Indexfonds, kaufen.

REGEL VIER: Vorsicht bei Staatsanleihen!

Die Minuszinsen für bonitätsstarke Staatsanleihen wie die Festverzinslichen Wertpapiere des Bundes bereiten den Deutschen große Sorgen. Ihr Vermögen schmilzt. Jahr für Jahr wird es weniger. Das gilt nicht nur für Kleinanleger, sondern auch für viele reiche Familien – trotz aller Diversifikation.

Früher waren Bundesanleihen nicht nur ein sicherer Hafen, um Vermögen zu parken. Sie versprachen zusätzlich zum niedrigen Ausfallrisiko auch noch eine ordentliche Rendite. „In der Nullzinswelt ist Umdenken wichtig, wenn es um Anleihen geht“, erklärt Kind von der LGT in Liechtenstein. Anleihen höchster Bonität dienten im Wesentlichen nur noch als Liquiditätspuffer – weil sie jederzeit handelbar seien. Um noch Rendite zu bekommen, setzten viele Anleger nun auf Anleihen mit immer längerer Laufzeit. Aus zehn werden 15 oder gar 30 Jahre. „Das reicht nicht aus“, meint Kind. Es könne sogar gefährlich werden. Wenn die Zinsen irgendwann wieder steigen, drohen lang laufende Anleihen die höchsten Kursverluste. Dort wirken sich Zinsänderungen am stärksten aus.

Eine Alternative sind Bonds mit einer schwächeren Bonität, als sie Deutschland als europäischer Vorzeigestaat zu bieten hat. Dann gibt es höhere Zinsen. Allerdings: Schon die ultrareiche Kaufmannsfamilie der Fugger kaufte nur Anleihen, die hart besichert waren. Beispielsweise ließen sie sich von den Habsburgern Kupferminen überschreiben. In Spanien waren es die Schürfrechte in den Quecksilberminen. Am Ende waren jedoch alle Sicherheiten zu wenig. Ein Teil des Fugger-Imperiums ging wegen säumiger Staatsschulden pleite. Der Grundbesitz der Fugger hingegen überdauerte die Jahrhunderte.

Die Spezialisten von HQ Trust haben für Staatsanleihen generell wenig übrig. Eine Haltung, die eine Analyse des Hauses untermauert. Ab dem Jahr 1900 wurden die Anleihen von 19 Industriestaaten in Zeiträumen von jeweils 30 Jahren analysiert. Das erschreckende Ergebnis: In 33 Fällen



Ein Portfolio muss das Ergebnis einer langfristigen Anlagestrategie sein, nicht die Summe diverser Einzelentscheidungen.

Gerit Heinz
Chef-Anlagestrategie UBS
Vermögensverwaltung Deutschland

besaßen Staatsanleihen eine negative Realverzinsung. Ganz anders sah es bei Aktien aus. Hier war es nur ein einziges Mal der Fall, im Zeitabschnitt von 1917 bis 1947. Dabei fiel ein Verlust von 0,1 Prozent an.

Alle Deutschen, die eine Kapitallebensversicherung besparen, sind indirekt ohnehin stark in Staatsanleihen investiert, weil die Versicherungsunternehmen in ihnen ihr Kapital parken. In aller Regel heißt das: Finger weg von noch mehr Anleihen im Portfolio!

REGEL FÜNF: Nicht nur an Deutschland denken

Die Vermögensstrategie des verstorbenen Börsengurus André Kostolany gehört heute definitiv der Vergangenheit an. Er verband den Kauf von Aktien mit einer Packung Schlaftabletten. Nach zehn Jahren wache der Anleger als reicher Mann auf. „Das funktioniert heute nicht mehr. Anleger müssen sich um ihre Wertpapierengagements kümmern, ihre Entwicklung kontrollieren oder dies an einen Vermögensverwalter delegieren“, betont Sebastian Klein, Chef der Fürstlich Castell'schen Bank, Credit-Casse. Die meisten Investoren haben zu viel Geld in ihrer Heimatregion angelegt. Es wird immer wichtiger, global zu diversifizieren, also sein Geld in verschiedenen Ländern anzulegen.

„Große Vermögen müssen auch im Ausland investiert sein. Das können auch Immobilien in Asien oder Nordamerika sein oder Goldbarren in der Schweiz oder in Australien“, raten die Privatbanker von Marcard Stein. Doch dabei entstehen Währungsrisiken. Der Anleger muss deshalb bei der Anlage in fremde Währungen abwägen, ob er sich auf Kosten der möglichen Rendite gegen Wechselkursschwankungen absichern will und dann ruhiger schlafen kann.

Denn eines ist klar: „Wer nur daheim anlegt, verpasst zu viele Renditechancen im großen Rest der Welt“, erklärt Tom Friess, Chef des unabhängigen Beratungshauses VZ Vermögenszentrum in München. Deutschland mit seinen exportstarken Unternehmen bilde hier zwar in gewisser Weise eine Ausnahme, da bereits Unternehmen aus dem deutschen Leitindex Dax ihre Gewinne stark im Ausland erzielten. Doch die Wirtschaft eines Landes könne nicht die Bandbreite der Wirtschaft der ganzen Welt abdecken.

REGEL SECHS: Ohne gute Bonität ist alles nichts

Der Frankfurter Bankier Friedrich von Metzler erzählt gerne die Geschichte seines Namensvetters Friedrich Metzler aus dem 18. Jahrhundert. Damals vermittelten die noch nicht adeligen Metzlers Kunden Darlehen, etwa dem Königreich Preußen. Schon damals blieben die Preußen ihrem Ruf treu und bezahlten die Schulden pünktlich zurück. Etwas anders lief es bei den Bethmanns, einem großen Konkurrenten dieser Zeit. Das ebenfalls in Frankfurt ansässige Bankhaus Bethmann finanzierte unter anderem die Habsburger, die sich mit dem Bezahlen schon einmal mehr Zeit ließen, als vereinbart war. „Unser Konkurrent verdiente durch die Umfinanzierungen zwar mehr Geld, hatte aber deutlich mehr schlaflose Nächte als wir“, erzählt von Metzler.

Seit damals hat sich an den Kapitalmärkten viel verändert, doch eine Wahrheit

Fortsetzung auf Seite 56

Fortsetzung von Seite 55

bleibt bestehen: Anleger sollten genau schauen, wem sie ihr Geld anvertrauen. Das gilt für Anleihen, bei denen höhere Renditen systematisch mit einer schlechteren Bonität erkaufte werden - im Extremfall, wenn der Schuldner pleitegeht, droht der Totalverlust des eingesetzten Kapitals.

Doch auch bei Aktien ist im Fall einer Pleite das gesamte eingesetzte Kapital futsch. Gerade reiche Familien achten deshalb bei ihren Aktieninvestments auf Qualität. „Die Flut hebt alle Boote“ zählt zu den Börsenweisheiten, die einen wahren Kern haben. Tatsächlich steigen in Boomzeiten die Kurse aller Aktien, auch der schwachen. Der wahre Test kommt dann im Abschwung.

„Wir suchen im aktuellen Umfeld Aktien mit geringen Umsatzschwankungen, deren Produkte also auch in Krisen gefragt sind und deren Bilanzen gut sind - also viel Eigenkapital und wenig Fremdfinanzierung zeigen“, erläutert Panse von der Vermögensverwaltung der Quandts. Das dritte Kriterium für ein Qualitätspapier ist die Zahlung von Dividenden über viele Jahrzehnte hinweg. Der Punkt wird von Jahr zu Jahr wichtiger. Da Anleihen kaum noch Rendite bieten, ist die Dividende zum neuen Zins geworden. Panse sucht vor allem Firmen mit niedriger Ausschüttungsquote, weil dann die Wahrscheinlichkeit gering sei, dass Dividenden gekürzt würden.

REGEL SIEBEN: Blasen erahnen und meiden

Es gibt Sätze, die Topmanager wohl am liebsten vergessen würden. Einer stammt von Charles „Chuck“ Prince, dem Ex-Chef der Citigroup, der zeitweise mächtigsten Bank der Welt. Im Sommer des Jahres 2007 sagte er: „Solange die Musik spielt, muss man aufstehen und tanzen.“ Selbstbewusst fügte er hinzu: „Wir tanzen immer noch.“ Keine vier Monate später verstummte die Musik. Die Bank musste 20 Milliarden Dollar abschreiben, und Prince war seinen Job los. Die Immobilienblase war geplatzt und riss die gesamte Finanzwelt mit nach unten.

Blasen bilden sich nicht im Geheimen, sie entwickeln sich über Jahre. Die spannende Frage ist nur, wann sie platzen. Was damals der Immobilienboom in den USA war, ist für viele heute die Bewertungsblase bei Staatsanleihen. Aufgebläht wurde die Blase durch die Milliarden und Abermilliarden, die die Notenbanken in die Märkte pumpften. Die Strategen der Vermögensverwaltung der Quandts haben sich mit den historischen Übertreibungen an den Märkten befasst und Kriterien ausgemacht, um Blasen zu erkennen. Ein Indiz ist die außergewöhnlich schlechte Verzinsung der betroffenen Papiere oder Vermögenstitel. Das war beispielsweise in der sogenannten Subprime-Krise der Fall, als die Investoren US-Hypothekensanleihen mit schlechter Qualität kauften und die Preise in den Himmel trieben, während die Renditen sanken. Heute sind es die Staatsanleihen in Europa, deren Kurse immer weiter nach oben klettern, während die Renditen schon ins Minus abgerutscht sind, wie jüngst bei der zehnjährigen Bundesanleihe.

Nach den Erfahrungen der Krise von 2008, die auch viele Reiche überrascht hat, fordern wohlhabende Investoren von ihren Vermögensverwaltern, solche Kursübertreibungen früh aufzuspüren. Sie wollen das eigene Vermögen vor Schaden bewahren. Helfen könne es, in einem euphorischen Marktumfeld die ei-

genen Emotionen im Griff zu halten, rät Tom Friess, Chef des unabhängigen Beratungshauses VZ Vermögenszentrum in München: „Regeln lassen sich besser kontrollieren als Emotionen.“ Mit einer Strategie für eine breit aufgefächerte Anlagestruktur und einer Perspektive für zehn bis 15 Jahre, die regelmäßig überprüft wird, lässt sich auch eine Krise einer Anlageklasse oder -region aushalten. Und man erliegt nicht der Versuchung, auf der Suche nach ein bisschen Extradrendite kurzfristig in eine Blase hinein zu spekulieren.

Trotz aller Regeln und Möglichkeiten: Reiche sind auch nur Menschen, die ähnliche Ängste und Sorgen plagten wie den Normalanleger, wenn sie an ihr Vermögen denken. Bei einer Umfrage der Fürstlich Castell'schen Bank antworteten 44 Prozent der befragten Millionäre, als sie auf ihre Anlageentscheidungen angesprochen wurden: „Die eine oder andere Nacht habe ich schon schlaflos verbracht.“ Der Chef der Würzburger Privatbank erklärt das damit, dass das finanzielle Risikobudget eines Milliardärs zwar bei gut 100 Millionen Euro liegen könne. Würde er das Geld im Extremfall verlieren, müsste er seinen Lebensstil nicht ändern. „In der Realität liegt das emotionale Risikobudget jedoch deutlich niedriger, etwa halb so hoch. Das ist die Schwelle, ab der er nicht mehr gut schlafen kann. Da ähnelt der gut Betuchte dem Privatanleger.“

Auf beide kommen vermehrt schlaflose Nächte zu. Ohne Risiko geht bei der Rendite nichts mehr. Doch von den wirklich Reichen lässt sich lernen, wie man mit dem Risiko richtig umgeht.



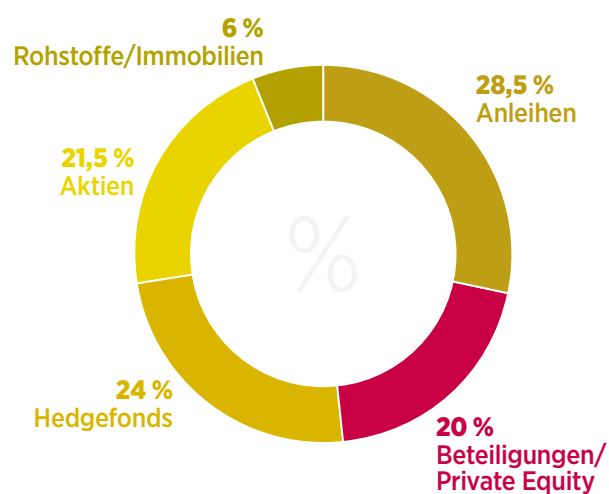
WACHSEN MIT BETEILIGUNGEN

Als studierter Ökonom legt Hans-Adam II. Fürst von und zu Liechtenstein grundsätzlich großen Wert darauf, dass das Vermögen der Fürstenfamilie in einem breiten Anlageuniversum investiert wird. Für das Portfolio, das bei der familieneigenen Bank, der LGT Bank, gesteuert wird, bedeutet das: Der Anteil der sogenannten alternativen Anlagen ist relativ hoch. Mit 44 Prozent des Vermögens ist fast die Hälfte des Kapitals fernab traditioneller Anlagen wie Aktien und Anleihen investiert. Das Ziel: So sollen Renditechancen jenseits der ausgetretenen Pfade gefunden und Risiken der Hauptmärkte abgedeckt werden. 24 Prozent des Kapitals vertraut die Fürstenfamilie Hedgefonds-Managern an. Diese versuchen mit verschiedensten Strategien, aus jeder Marktphase Rendite herauszuholen. Die alternative Strategie trägt zudem die Handschrift des Fürstensohns Maximilian. Der Prinz, Chef der LGT Bank, gilt als Experte für Unternehmensbeteiligungen fernab der Börse. Solche weltweiten Private-Equity-Beteiligungen machen ein Fünftel der fürstlichen Strategie aus. Es finden sich neben namhaften Einzelinvestments (siehe Grafik) auch Fonds im Portfolio.

Anleihen betrachtet der Fürst mit anderen Augen, seit der Zins in einigen Teilen der Welt abhandengekommen ist. Klassische Staatsanleihen dienen nur noch als Liquiditätspuffer, weil sie immer handelbar sind. Ansonsten gilt es, den Anleiheteil extrem breit aufzustellen, um noch Rendite zu finden, aber das Risiko im Griff zu behalten. Im Portfolio enthalten sind ausgewählte Firmenpapiere, Schwedenländerbonds, Hochzinsanleihen, Bonds mit Inflationsschutz, Kredite sowie Anleihen mit bestimmten Versicherungsrisiken. Ein gewichtiger Anteil des Fürstenvermögens steckt auch in globalen Aktien.

Risiken abgedeckt

Anlagen der LGT Bank in der fürstlichen Strategie von Hans-Adam II von und zu Liechtenstein



Auswahl an Unternehmen:
Worldpay
Wix
Windeln.de
Tokai Pharmaceuticals
Bright Horizons
IMS Health

Handelsblatt | Quelle: Unternehmen

Fürst Hans-Adam II. und Fürstin Marie von und zu Liechtenstein: In der fürstlichen Anlagestrategie spielen alternative Investments eine bedeutende Rolle.

Christian Freiherr von Bechtolsheim:
Langfristiges Anlegen zahlt sich aus.

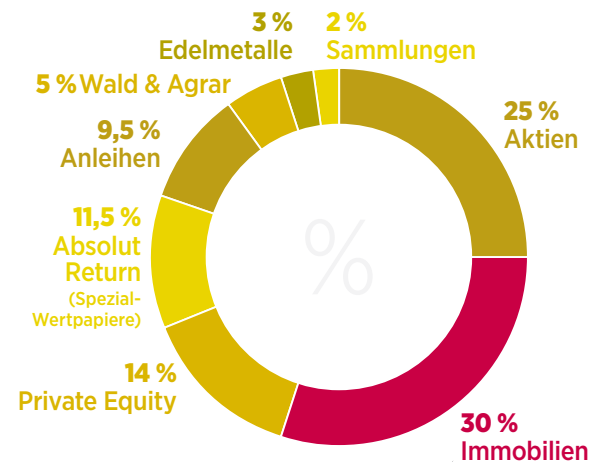
RENDITE STEIGERN MIT IMMOBILIEN

Der direkte Fugger-Nachfahre Christian Freiherr von Bechtolsheim ist ein Experte in Sachen Wald und Agrarwirtschaft. Momentan rät der Vorstandssprecher des Vermögensverwalters Focam AG – der sehr wohlhabende Familie umfassend betreut – von solchen Investments im deutschsprachigen Raum ab. Die Preise seien „absurd hoch“. Für einen Hektar Fichtenwald zahle man heute 40 000 Euro, vor zehn Jahren seien es nur 10 000 Euro gewesen. Das rechne sich nicht mehr. Finnland dagegen bleibe in Europa bei Wald-Investments erste Wahl. Ansonsten empfiehlt er für diese sehr spezielle Asset-Klasse Neuseeland.

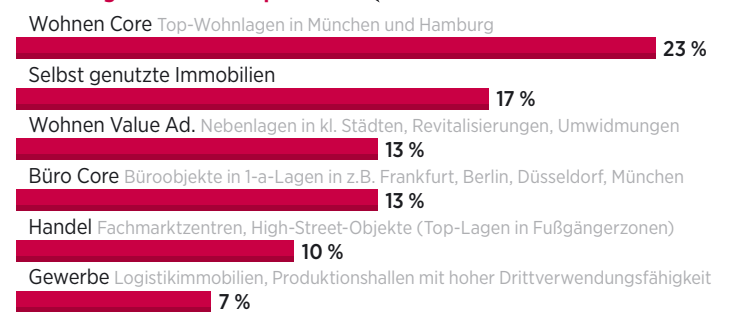
Investments in Wald und Agrarwirtschaft machen aber nur fünf Prozent in der Strategie des Barons aus, Immobilien und Aktien bilden die größten Posten bei Focam, gefolgt von Private Equity. Die betuchten Kunden suchen händelnd nach Mietshäusern, Unternehmensbeteiligungen und alternativen Anlagekonzepten, um zumindest kurzfristig die erwarteten Zinschocks abzufedern. Die Focam-Strategen geben bei Immobilien-Investments aber zu bedenken, dass nur wirkliche 1a-Lagen bei einem Zinsanstieg ihren Wert behalten. Ein Beispiel ist der Lenbachplatz im Herzen von München. Außerdem sollten die Anleger auch immer im Auge behalten, dass man Immobilien nicht von heute auf morgen versilbern kann, Gleiches gilt für direkte Unternehmensbeteiligungen oder Wald. Diese Anlagen reduzieren den Spielraum bei akutem Kapitalbedarf.

Viel Betongold

Die Strategie des Fugger-Nachfahren Freiherr Christian von Bechtolsheim im Multi Family Office Focam



Aufteilung des Immobilienportfolios



Handelsblatt | Immobilienportfolio: Differenz zu 100% = Sonstige

Quelle: Unternehmen

Martin Leissl/afp

STRATEGIEN FÜR KLEINANLEGER

So geht's auch mit wenig Geld

Private Equity:

Der Markt für direkte Unternehmensbeteiligungen über Private-Equity-Fonds ist vor allem ein Spielfeld für professionelle Investoren, beispielsweise Versicherungen, Versorgungswerke, Pensionsgesellschaften oder Family Offices. Weil das Eintrittsgeld – gemessen an den Mindestanlagesummen – in der Regel im Millionenbereich liegt, sind Kleinanleger außen vor. Es gibt aber andere Möglichkeiten, um indirekt von den Private-Equity-Deals zu profitieren, etwa über Einzelwerte oder Fonds. Die US-Schwergewichte KKR und Carlyle sind zum Beispiel börsennotiert, die Anteilscheine werden auch in Deutschland gehandelt. Wer auf Transaktionen im deutschen Mittelstand setzt, findet mit der Deutschen Beteiligungs AG einen Wert, der das Segment abdeckt. Wem einzelne Werten zu riskant sind, der kann in Indexprodukte wie den iShares Listed Private Equity investieren. pk

Immobilien:

Vor kurzem hat AM Alpha, ein Münchener Family Office, ein Geschäftshaus in Tokio verkauft. Dass die Investoren dabei eine „Spitzenrendite“ erzielt haben, versteht sich von selbst. Wie hoch die ist, werden

nur die Wohlhabenden erfahren, die bereits beim Kauf dabei waren, vermutlich mit hohen sechsstelligen, wenn nicht gar siebenstelligen Beträgen. Ob In- oder Auslandsinvestment, kleiner werden die Eintrittsgelder nicht. Wer nun als Kleinsparer angesichts der niedrigen Zinsen erwägt, mit 20 000 Euro plus 100 000 Euro von der Bank eine kleine vermietete Eigentumswohnung zu kaufen, sei gewarnt. Wenn der Mieter nicht mehr zahlen kann oder will, fehlen die Einnahmen, um den Kredit zu bedienen. Es mag auch sein, dass schnell ein zahlender Nachmieter gefunden ist. Aber der kann erst einziehen, wenn der säumige Zahler die Wohnung verlassen hat.

Wer in den nächsten fünf bis zehn Jahren nur vier- bis fünfstelligen Beträgen fest anlegen kann, ist in einem offenen Immobilienfonds besser aufgehoben. Der streut für ihn das Risiko auf mehrere Gebäude. Dafür muss er sich zurzeit mit Renditen von zwei bis 2,5 Prozent zufriedengeben. Und die fallen auch erst an, wenn der Ausgabenschlag von fünf Prozent eingespielt ist. Zudem geben einige Fonds zurzeit keine Anteile aus. Anleger können Anteile über die Börse kaufen, meist sogar etwas günstiger. rrl

Edelmetalle:

Wer Gold und Silber kaufen will, der geht am besten zu einem der großen Händler. Das sind beispielsweise Degussa Goldhandel und Pro Aurum. Solche Adressen bieten eine große Auswahl an Barren und Münzen. Der Kunde kann die Stücke in den Filialen oder online kaufen. Er muss das Metall dann selbst lagern oder ein Schließfach anmieten. Besonders beliebt bei den Goldmünzen ist der südafrikanische Krügerrand in der Standardausführung mit einer Unze Metall, also 31,1 Gramm. Bei den Barren nehmen Anleger mit größerem Bedarf gerne die Stücke zu 100 oder 250 Gramm. Manchen Anlegern ist der direkte Zugriff auf das Metall weniger wichtig. Sie kaufen dann Wertpapiere, die Gold oder Silber hinterlegen und den Anspruch darauf verbrieft. Vorteile sind die schnelle Orderausführung und die geringeren Kosten.

Das ist vor allem wichtig, wenn Käufer einen kurzfristig erwarteten Preisgewinn ausnutzen wollen. Solche Angebote machen beispielsweise die Deutsche Börse mit Xetra-Gold, die Börse Stuttgart mit Euwax Gold oder die Anlagefirma ETF Securities. ina

Getty Images